

Viel wesentlicher erscheint hier vielmehr die Tatsache, daß eine grundsätzlich psychologische Umstellung weiter Verbrauchskreise den Anstoß gegeben haben dürfte. Es bedarf keiner weiteren Begründung, daß vor allem die Jahre seit dem Kriege die Frau in einem Ausmaße in das Berufsleben eingespannt haben, wie es kaum vorausgeahnt worden war. Diese Entwicklung hat auch bis zur heutigen Zeit angehalten. Hand in Hand damit aber ging eine Wandlung bei der berufstätigen Frau vor sich, die sich am deutlichsten darin auswirkte, daß ein Zug zu größerer Selbständigkeit wie auch ein Bestreben, soziale Unterschiede mehr und mehr zu verwischen, unverkennbar waren.

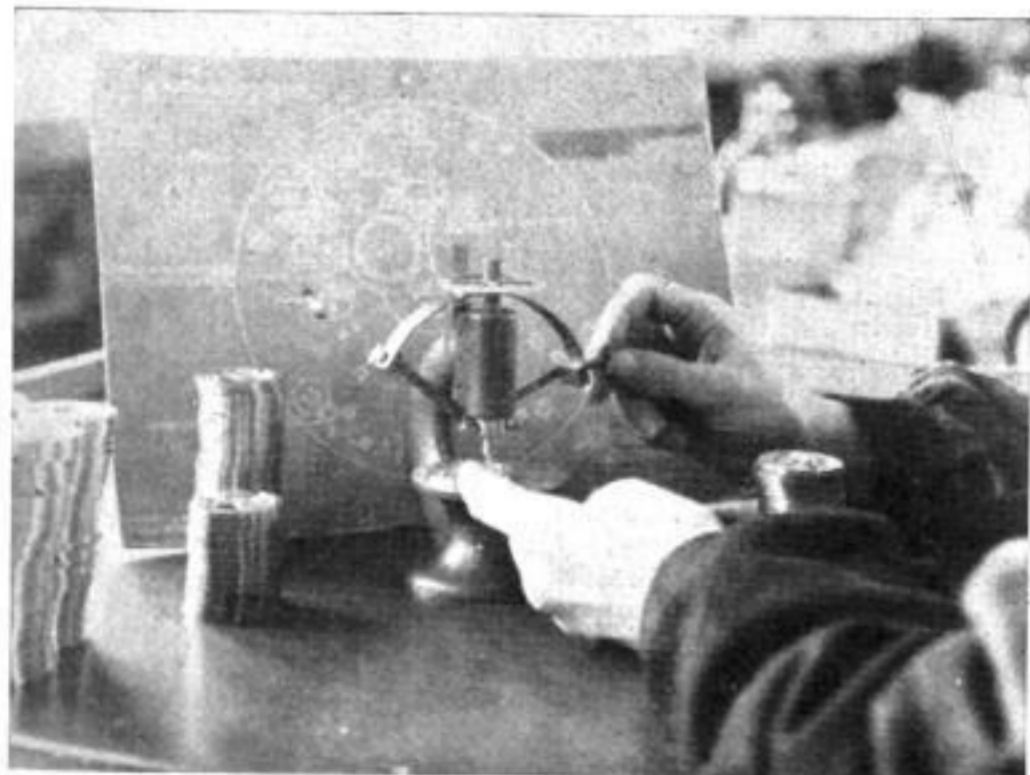
Der eigene Verdienst hatte den Wunsch stärker hervorgerufen, sich gut anzuziehen. Die Berufsarbeit weckte aber andererseits das Verlangen nach entsprechender Freizeitgestaltung. Diese Faktoren sind mitbestimmend dafür, daß auch der Wunsch, seinen Schmuckbedarf zu decken, stärker wurde und sich nicht mehr zurückdrängen ließ, wie dies früher zweifellos noch leichter möglich war. Der eigene Verdienst konnte aber noch nicht ausreichen, sich wirklich echten Schmuck anzuschaffen. Die Hemmungen, die sich früher beim Kauf unechten Schmuckes bemerkbar gemacht hatten, verschwanden mehr und mehr. Die Entwicklung brachte es weiterhin mit sich, daß man Lokale und Vergnügungsstätten aufsuchte, in die man sich vor dem Kriege nicht gewagt hätte. Die bisher zwischen den verschiedenen sozialen Schichten bestehenden Grenzen wurden zwar nicht aufgehoben, sie wurden aber verwischt, und auch Verbraucher mit geringerem Einkommen hatten Gelegenheit, sich in Kleidung und Haltung den wirtschaftlich besser gestellten Kreisen soweit wie möglich anzugleichen. Die Folge war eine starke Zunahme der Nachfrage nach Schmuck, der wohl in der Form, aber nicht in der Materialbeschaffenheit „echtem“ Schmuck gleichkam.

Es fand sich verhältnismäßig sehr schnell eine Industrie, die dieser Nachfrage gerecht wurde und die den Markt mit Massen von derartigem Schmuck versorgte. An die Stelle handwerklicher Arbeit trat die fabrikmäßige Herstellung, die mit dem geringsten Kostenaufwand und den einfachsten Mitteln eine Massenfertigung durchführen konnte. Daß diese Entwicklung die Stellung des bisherigen

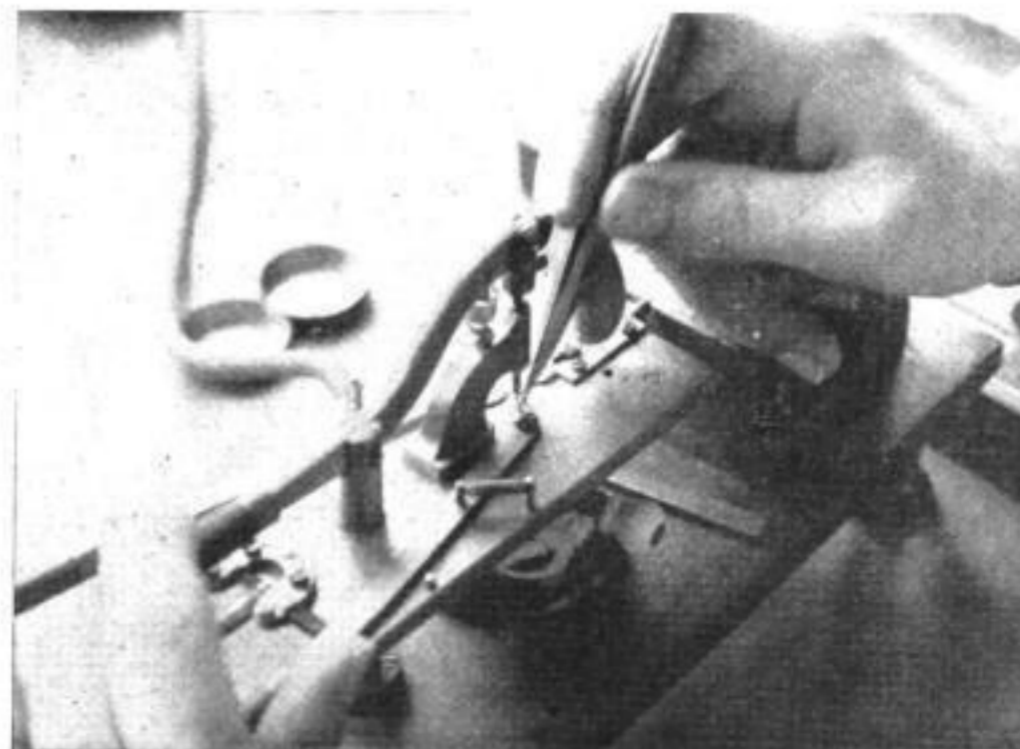
Einzelhandels für Schmuck, des Juweliers und des Uhrmachers, besonders erschüttern mußte, war naheliegend. Der Aufbau dieser Geschäfte und ihre Struktur konnten unmöglich eine Umstellung auf billige Waren ertragen. In richtiger Erkenntnis dieser Sachlage übernahmen nunmehr Warenhäuser, Einheitspreisgeschäfte und ähnliche Verkaufsstellen die Führung im Verkauf dieser Gegenstände. Die Entwicklung ging so weit, daß artfremde Geschäfte, wie Schreibwaren- und Galanteriewarenläden, sich dieses neuen Verkaufsobjektes bemächtigten. Damit war bereits das Stadium erreicht, das gekennzeichnet ist durch ein mehr und mehr abnehmendes Verständnis dessen, was früher als wahre Kunst im Schmuck diesem erst seinen richtigen Wert verliehen hatte. Das Geschmacksempfinden weiter Verbrauchskreise wurde durchgreifend beeinflusst durch das Bemühen der Warenhäuser, auch in dieser Sparte den Verbraucher als Kunden zu gewinnen. Die Vielzahl neuester, in Form und Gestaltung ständig wechselnder Massenschmuckartikel brachte eine völlige Umwandlung in das Wesen des Verkaufs, dem sich der alte, traditionsreiche Juwelierstand unmöglich anpassen konnte. Er konnte und durfte sich in keiner Weise mit dem nur dem Aussehen und Zweck nach, nicht aber hinsichtlich des inneren Wertes als Schmuck anzusehenden Gegenstand befassen, ohne sein Ansehen und seinen Ruf zu gefährden, sondern mußte auch weiterhin dieses Feld anderen Verkaufsstätten überlassen. Er hätte das um so leichter und sorgloser tun können, wenn nicht auch noch andere Umstände eingetreten wären, die sich auf die Absatzmöglichkeiten des Juweliers und des Uhrmachers katastrophal auswirken mußten. Der wirtschaftliche Niedergang in der Zeit nach dem Kriege hatte zur Folge, daß Kapital zur wertbeständigen Anlage in Schmuck fast völlig fehlte.

Aber auch in geschmacklicher Hinsicht hatte sich eine grundsätzliche Wandlung vollzogen. Wohl bestand nach wie vor die Ansicht in kapitalkräftigen Kreisen, daß das Tragen von unechtem Schmuck niemals in Frage kommen könnte, aber man hatte eine andere Vorstellung davon bekommen, welchen und wieviel Schmuck zu tragen sich der modischen Auffassung entsprechend rechtfertigen ließe. Der Typ der „brillantenstrotzenden Ehefrau“ war ziemlich überlebt. Es wurde eine viel bewußtere und ge-

Schweizer Uhrenmesse in Basel vom 18. bis 28. März 1939



Ein interessantes Schraubenmikrometer, dessen gezahntes Segment schnelles Betätigen der Spindel ermöglicht



Hier werden die Steinpaletten in den Anker eingesetzt; die stets gleichmäßig beheizte Platte besitzt Hebelvorrichtungen, die die richtige Gangtiefe angeben.